

ein Denkmal erhalten, wie es sich schöner und würdiger nicht denken läßt. Hr. Emil Neidinger, Neustadt bei Coburg, hielt am Abend des Tages des Erscheinens der Bekanntmachung

vor dem Lehrerkollegium und den Schülerinnen und Schülern der Schule einen Vortrag: „Die Herzöge von Meranien im Blickfeld der Heimat- und Reichsgeschichte“.

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Helmut Prang, Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Selbstverlag der Stadt Schweinfurt. In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1953. 3^o, 350 S. M. I farb. Titelabb., 3 Abb. Taf. in Schwarz-Weiß. Preis Ganzlwd. 13,— DM.

Gerade im Schweinfurter Rückert-Gedenkjahr, aus Anlaß des 175. Geburtstages, dem ein Coburger Rückert-Jahr mit dem 130. Todesgedenktage 1956 folgen wird, muß es uns am Herzen liegen, des Standortes innezuwerden, an den uns die von Helmut Prang, Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, getragene Aufgabe und Leistung seiner großen Arbeit über „Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache“ soeben geführt hat. Wenigstens sei es hier mit kurzen Worten versucht, die uns nur als Vorspiel der Notwendigkeit gelten sollen, bei beginnender Wirkung des uns vorliegenden Bandes in das eigentliche Arbeitsgespräch auf der neugeschaffenen Grundlage einzutreten und — in Für und Wider — die wesentlichen Folgerungen aus seiner Sicht zu ziehen.

Es ist durch die Schwierigkeit der in den Kernfragen der Rückertforschung gestellten Aufgabe bedingt, daß es nahezu ein volles Jahrhundert seit dem Tod Friedrich Rückerts gedauert hat, ehe wir eine rein wissenschaftlich zu nennende Darstellung vom gesamten Leben und Werk des Gelehrten und Dichters empfangen konnten. Die Schwierigkeit, die am Anfang steht, ist in der fast unüberschaubaren, jedenfalls heute noch nicht ausgeloteten Fülle des literarischen und wissenschaftlichen Schaffens Rückerts, in der Zwiespältigkeit seines zwischen Sprachforschung, wissenschaftlichem Spracherlebnis und dichterischem Gestaltungswillen schwebenden Wesens und Lebens gegeben und weiterhin darin begründet, daß sein Leben als solches unter dem Gesetz seiner gestalthaften Wesenheit von Momenten und Spannungen erfüllt ist, die den Zugang zu ihm auf beiden Feldern seines Schaffens sehr erschweren.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur darauf hinzuweisen, daß die zwölf Jahre, das sind nach akademischer Rechnung volle 24 Semester, des wissenschaftlichen und poetischen Suchens, Lernens und Wanderns zwischen 1835 — dem Jahr von Rückerts Schulabgang mit glänzendem Zeugnis — und 1847 — dem Jahr des Antritts der Römerfahrt —, geeignet sind, angesichts des unschlüssigen Schweifens, Widerru-

fens von Begonnenem und Stillstehens den Betrachter nahezu zur Verzweiflung zu bringen, so wie dieser Anblick menschlich verständlicherweise einst seinen Vater Adam zur Verzweiflung gebracht haben mag. So sind diese 24 Semester im Grunde mehr eine psychographische Aufgabe für den Jugendpsychologen und Psychotherapeuten, als eine biographische für den Literaturforscher und Historiker. Daß Helmut Prang unter solchen Umständen dennoch, im verdienstvollen Auftrag der einstigen Reichsstadt Schweinfurt, diese Schwierigkeit angegangen und durch den biographischen Waldverhau zu seiner grundlegenden Leistung mit Geduld durchgedrungen ist, muß ihm die Rückert-Forschung, voran der in Schweinfurt gegründete „Förderkreis der Rückertforschung e. V.“ sehr danken. Dem hier Schreibenden als einem Begleiter des Prangschen Werkes aus der Sicht der Coburger Rückertforschung wird nachzuempfinden sein, daß er der Leistung des Erlanger Forschers mit besonderer Freude Dank und Genugtuung zuwendet, da die dem „Förderkreis“ vorausgehende, von Oberbürgermeister Georg Wichtermann 1953 zusammengeschlossene Arbeitsgemeinschaft auf eine Coburger Anregung hin zusammentrat und das vorliegende Werk nun die seit mehr als einem Jahrzehnt gerade von Coburg aus (u. a. Coburger „Freie Deutsche Presse“, 1950 und 1951; „Coburger Monatsblätter“ 1953; „Coburger Tageblatt“ v. 25. Juni 1951; „Die Rückertfrage im Spiegel des Schwalbenliedes“, und öfter) immer wieder aufgerufene Hoffnung gediegener Rückertforschung auf echt wissenschaftliche Weise erfüllt.

Es kann hier nicht der Ort sein, im einzelnen Wenn und Aber, Für und Wider kritischer Stellungnahme vorzubringen und auszuhandeln. Nur das Allgemeinste sei gesagt. Die Berliner Nüchternheit, und das heißt immer auch Berliner Deutlichkeit und Klarheit, mit der das Thema in einer nach Fragestellung und Antwort, wie ich glaube, für alle künftige Arbeit richtunggebenden Weise behandelt ist, kann allenfalls in der nebelhaften Atmosphäre des ästhetischen und philosophischen Dilettantismus spätrömantischer Bürgerlichkeit und insbesondere in der letztlich maßstablosen Sicht des ersten Biographen Conrad Beyer Ernüchterung, Enttäuschung und Aufregung bewirken. Gemessen aber an der Geringerschätzung oder auch nur an der resignierenden Verzweiflung oder hilflosen Urteilsbewältigung gegenüber Rückert, wie sie gerade

auch in Coburg aus Anlaß des 175. Geburtstages wieder hervorgerufen und überdies in deutschen Landen weit verbreitet ist angesichts der Widersprüchlichkeit und Unübersichtlichkeit des Lebenswerkes Friedrich Rückerts, bedeutet diese Nüchternheit eine ungeahnte, von den Freunden des Werkes und der Gestalt Rückerts freilich längst erhoffte Wertsicherung, ja eine von allzu sehr schwankenden Zeitbefangenheiten unabhängige, tiefgreifende Aufwertung der Gestalt und des Werkes Rückerts. Wenn inzwischen bereits etwas diese Hoffnung als greifbare Wirklichkeit erlebbar gemacht und gesichert hat, dann ist es die bedeutungsvolle Gedankenreihe, die Helmut Prang in der als Nationalfeier zu wertenden Festlichkeit am 15. Mai, des Dichters Geburtstag, im Leopoldina-Saal zu Schweinfurt gehalten hat über „Friedrich Rückert. Diener und Deuter des Wortes“. Diese Rede, deren baldige Drucklegung zur wesentlichen Ergänzung des vorliegenden Hauptwerkes dringend zu wünschen ist, erhebt sich über dem biographischen Band gleichsam als *bel étage* über dem Erdgeschoß.

Diesem Grundbau von der Hand Prangs gelte noch ein diese erste Würdigung abschließendes Wort. In der Dreigliedrigkeit der Schilderung des Gelehrten und des Dichters und seines nach Bedeutsamkeit und Grenze immer wieder vom Darsteller tief erfüllten *Humanum* gewinnen wir Friedrich Rückert geradezu neu zurück, gleich einer aus verklärter Entstellung uralbig wiederhergestellten Malerei oder Plastik von alter Würde. Ja wir werden zu der uns jenseits von Sprache, Forschung und Dichtertum lockenden Kernfrage und Erkenntnis hingeführt, wie dieser Franke Friedrich Rückert, der geheimsten Macht seiner Wirksamkeit nach, nicht zuerst der Wissenschafts- und Dichtungsgeschichte, der Indologie, Orientalistik, deutschen Lyrik und neuer sichtender Aufmerksamkeit würdigen Bühnenspiel-Dichtung, sondern der menschlichen Seite unserer Volksgeschichte schlechthin, unserer Nationalgeschichte angehört und von hier aus letztlich lebend und wirkend, zwischen den Polen seiner Gelehrsamkeit und Poesiekraft, erst voll zu verstehen ist, — was die Stellung seiner Zeitgenossen zu ihm anlangt.

Das manche in den Quellen begründeten Möglichkeiten wärmerer Farbbelegung in bezug auf Rückert selbst, wie besonders auf seine Kinder nicht ausgeschöpft worden sind, unterliegt keinem Zweifel; es ist eine Darstellungsfrage. Aber gerade dieser Zug des Prangenschen Werkes darf wohl ohne Rücksicht auf etwaige familienbedingte Befangenheit am ehesten hingenommen werden, da mit dem Verfasser dieser ersten wissenschaftlichen, vor allem aus den Briefquellen geschöpften Biographie die Überzeugung gehegt werden darf, daß die vorliegende Arbeit keineswegs das letzte Wort haben, vielmehr die Forschung über Rückert vor einen

neuen Anfang stellen möchte. Ganz gewiß liegt die für den Kenner unschwer zu ermessende Fruchtbarkeit der Leistung Helmut Prangs darin, daß sie den Grund gelegt hat für jede künftige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem der bedeutendsten Franken des 18. und 19. Jahrhunderts. In diesem von Zuversicht erfüllten Sinne dürfen wir gerade von Coburg aus von einer Wende der Rückert-Forschung sprechen. Denn aus Coburgs allzu lokalgeistiger, nicht eigentlich von schöpferisch-musischem Erleben und wissenschaftlichem Urteilsvermögen erfüllter Enge vor allem war vor nunmehr fast 130 Jahren Verzeihung und Verklärung des Bildes unseres Gelehrten und Dichters hervorgegangen, wie verdient Conrad Beyer im archaisierenden Sinne um Rückerts Biographie auch sein mag.

Aufgrund eigenen Erlebens im Umgang mit der von Helmut Prang erarbeiteten Monographie möchte der hier schreibende Berichterstatter eine Prophezeiung wagen. Zuvor mag vielleicht die durch Prangs Werk geschaffene Urteils- und Forschungslage durch einen bildlichen Vergleich gekennzeichnet werden. Wo wir vorher über Moor und Fennbildung unseren Weg nehmen mußten, alle paar Meter in Gefahr, in ein von oberflächlicher Tradition überwachsenes Wasserloch durchzubrechen, ziehen wir jetzt auf einer fest gebauten Straße im Anblick einer klar erhaltenen Lebenslandschaft dahin. Auf dem Unterbau dieser Gesamtsicht über Friedrich Rückerts Dienst an Geist und Form der Sprache werden die Urteile und Summenbildungen fachlicher Sicht und Forschung sich umso gültiger und kräftiger leuchtend erheben. Man denke nur — um im streng fachwissenschaftlichen Bereich zu bleiben und von allen aus anderer Hand stammenden Auswahlen aus Rückerts Werk abzusehen! — im Ausblick auf Rückerts Erlebnislyrik an das Vorwort von Johannes Pfeiffer zu seiner Gedichtauswahl, in indologischer Sicht an Helmut von Glasenapps unüberhörbares Geleitwort zu seiner Ausgabe indischer Liebeslyrik in Rückerts Nachgestaltung und in orientalischer Blickrichtung an die Ergebnisse von Anemarie Schimmel. Wenn es erlaubt ist, auf den in seiner geistigen Gestalt zarten Franken das derbe preußisch-barocke Wort anzuwenden, so darf es als kaum zweifelhaft gelten, daß sich Friedrich Rückert nach Forträumung all seines Werkstattschutts und aller übertollen Kisten von Hohelspänen um so sicherer erweisen wird als ein rocher de bronze schöpferisch nachgestaltender Leistung, wie tiefloftenden eigenen Erlebnis- und Erkenntnisausdrucks. Saat und Ernte zum Schweinfurter Rückert-Jahr 1963 könnte kaum denk- und dankwürdiger als fruchtbare Wende in der Rückert-Forschung in Erscheinung treten. Sie würde in Leistung und Namen von Helmut Prang gebunden bleiben.

Landesbibliothek Coburg

Dr. Friedrich Schilling

Maas, Herbert: „Wou di Hasn Hosn un di Hosn Husn haftn“. Nürnberg Wörterbuch. Verlag Nürnberger Presse, DM 3.—, Mit Holzschnitt-Vignetten v. Toni Burghart.

Kein bloßes alphabetisch aufgereihtes Wörterverzeichnis, sondern bereichert mit willkommenen „Übersetzungen“ ins Hochdeutsche, mit Ausdeutungen und Herkunfts-Erläuterungen. So ist diese Arbeit umso begrüßenswerter und verdienstvoller, als ein Nürnberger Wörterbuch erst nach 4maligen vergeblichen Ansätzen (seit etwa 1790) nunmehr erstmals im Druck erscheinen konnte. Es ist nicht nur für den Einheimischen, sondern auch für den Neubürger lehrreich und erheiternd zugleich. Der Verlag ließ dem Bändchen eine gediegene und originelle Ausstattung zu teil werden. Es ist verständlich, daß bei solchen Sammelwerken auf den ersten Anblick trotz zahlreicher Mitarbeiter noch manche kleinere Lücke, nicht ganz treffsichere Aussprache und Ausdeutung festzustellen ist. Deshalb wird auch zu weiterer Mitarbeit und Ergänzung eingeladen.

Über des Kaner der song, alta Spezi; der gräßt Larmarsch werd hupfat, wenn der Haftn saftige Ausdrück llest in den Bouch. Dou merkst erscht, wos fir Laht die Nämberger sen. Die hom Dir villeicht a Gritz in Kupf un treffn den Nogl allawal afn Kupf! —

Aber das kann ich Dir sagen, alter Freund: Der größte Phlegmatiker wird lebendig (macht Sprünge), wenn er die große Zahl (die große Menge) von Kraftwörtern liest in diesem Buch. Da wirst Du erst gewahr, welche Art Leute die Nürnberger sind. Die haben jedenfalls Verstand im Kopf und treffen den Nagel immer wieder auf den Kopf. C. S.

Welt am Oberrhein Heft 1 Februar 1963.
Verlag G. Braun, Karlsruhe

Das aufwendige Heft dieser Zweimonatsschrift verdient in unserer Zeitschrift gewürdigt zu werden. Es ist der Volkskunst zwischen Neckar und Tauber gewidmet. Der Herausgeber Dr. Eberhard Knittel wurde bei der Zusammenstellung des Heftes besonders von unserem Bfe. Dr. Max Walter unterstützt, dessen Persönlichkeit in einem eigenen Beitrag gewürdigt wird. Schon allein die ausgezeichneten Abbildungen der Bildstöcke und anderer Zeugnisse der Volkskunst, der romanischen Kirchen und Plastik machen die Beschäftigung mit dem Heft zu einem wirklichen Genuß. Das besprochene Gebiet steht etwas im Schatten und ist weiterhin unbekannt. Umso mehr freut sich jeder, der es kennt und liebt, über dieses Heft. H. K.

Franz Steinbach, Studien zur Westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Im Anhang: Deutsche Sprache und deutsche Geschichte. 194 S., mit Karten. — Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt, 1962. —

Ein Buch, das von einem Nichtfachmann im FRANKENLAND besprochen werden soll, da es

über den Begriff Franken und über die Franken überhaupt Aussagen macht, die bekannter sein müßten.

In der Einleitung werden Problemstellung, Begriffsbestimmung und Methode abgehandelt. Dann folgt ein Abschnitt über die Stämme (Dialekte, Ortsnamen, Bauernhausformen), der mit einer Zusammenfassung beschlossen wird. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit der Volksgrenze im Westen (Weilerfrage, Sprachgrenze), gefolgt von einer Schlußbemerkung. Einige Richtstrahler aus der erwähnten Zusammenfassung:

Herkunft und Bedeutung des Namens Franken sind nach wie vor in Dunkel gehüllt. Als germanischer Stamm sind uns die Franken nicht genannt. Die Bezeichnung wird auf die Saller, Chamaven, Chattuarier, Brukerer und Ampsivarier angewandt. Bezüglich der Ripuarier ist gestritten worden, ob sie überhaupt Franken wären, da sie unter den fränkischen Völkerschaften der Wanderungsperiode nicht auftreten. Was sollen wir erst von den sogenannten Moselfranken und Rheinfranken sagen? Ihre Herkunft und ihre Bestandteile zu bestimmen, ist völlig ein Ding der Unmöglichkeit.

Was soll uns da der Sammelname Franken für westgermanische Völkerschaften, welche in immerwährendem Andrängen gegen das römische Reich begriffen waren, bedeuten?

Vollends unsicher bleibt es, wie weit die Vermischung der Franken und Alemannen in den unmittelbar auf die Völkerwanderungszeit folgenden Jahrhunderten merowingischer und karolingischer Kolonisationstätigkeit gegangen ist. In sehr vielen Kulturerscheinungen der merowingischen Periode zeigt sich eine auffällige Übereinstimmung zwischen den fränkischen und alemannischen Gebieten. Auch Thüringen gehört in diesen Kreis, dagegen steht Bayern abseits.

Der westgermanische Kreis, aus dem das deutsche Volk erwachsen ist, war nach dem Abschluß der Wanderungen und noch jahrhundertlang bis zum Ausgang des Mittelalters weniger scharf gegliedert, als in der Folgezeit. Die deutschen Stämme sind das Ergebnis der deutschen Geschichte auf deutschem Boden; kurz gesagt: sie sind geschichtlich gewordene Einheiten.

Ein geschlossenes Stammesbewußtsein gab es nur bei Bayern, Sachsen und Friesen. Ein alemannisches Stammesbewußtsein ist dagegen eine ebenso zweifelhafte Konstruktion wie ein fränkisches. Wohl aber gibt es ein schwäbisches Stammesbewußtsein, mit gewissen Einschränkungen auch ein thüringisches.

Das Primäre bei der Stammesbildung nach der Verwirrung der Wanderperiode sind nicht die in geschlossenen Gruppen mitgebrachten rassischen und ethnischen Unterschiede der germanischen Bevölkerung, nicht die angeborene und in früherer Zeit erworbene Eigenart, sondern